

Ich bin

Ursula Günster-Schöning

Erzieher*in!

Superkräfte versus berufliche Realität



V&R



Vandenhoeck & Ruprecht

Ursula Günster-Schöning
Ich bin Erzieher*in!
Superkräfte versus berufliche Realität

2., vollständig überarbeitete Auflage von
Ich bin dann mal Erzieherin
Ausbildung und berufliche Realität
2012

Vandenhoeck & Ruprecht

Mit 9 Abbildungen und einer Tabelle

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

2. Auflage 2018

© 2018, 2012, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG, Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Foto Seite 11: © lu-photo, www.fotolia.de

Foto Seite 33: © Robert Kneschke, www.fotolia.de

Foto Seite 55: © Dron, www.fotolia.de

Foto Seite 77: © merrvas, www.fotolia.de

Foto Seite 89: © builmifotografia, www.fotolia.de

Foto Seite 105: © contrastwerkstatt, www.fotolia.de

Foto Seite 119: © Elisabeth Coelfen, www.fotolia.de

Foto Seite 143: © Ursula Günster-Schöning

Illustration neben Reflexionsfragen: © strichfiguren.de, www.stock.adobe.com

Umschlagabbildung: © YuryImaging, www.shutterstock.com

Satz: SchwabScantechnik, Göttingen

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-647-70198-1

Inhalt

Vorwort	9
1 Erzieher*in wird man aus Leidenschaft	13
1.1 Das Bild von der Fachkraft	14
1.2 Unser Menschenbild? – Das Bild vom Kind!	21
1.3 Erziehungspartnerschaft! – Denn Erziehung ist keine Privatsache	27
Zum Weiterlesen	31
2 Kindliches Lernen und frühkindliche Bildung! – Alles Kinderkram, oder was?	35
2.1 Wollen Kinder überhaupt lernen?	37
2.2 Macht Lernen Spaß?	38
2.3 Ist Lernen begrenzt?	41
2.4 Kindliches Lernverhalten und Eltern	43
Exkurs: Der Wickeltisch als erster Lernort	44
Zum Weiterlesen	53
3 Die (neuen) Grundbedürfnisse der Kinder	57
3.1 Grundbedürfnis 1 – Seelische Sicherheit	57
3.2 Grundbedürfnis 2 – Erziehung	58
3.3 Grundbedürfnis 3 – Lob, Anerkennung und Ermutigung	60
3.4 Grundbedürfnis 4 – Beständigkeit, Zeit und Rhythmus	61
3.5 Grundbedürfnis 5 – Bewegung	65
3.6 Grundbedürfnis 6 – Freundschaft, Gemeinwesen und sich in der Gruppe wohlfühlen	68
3.7 Grundbedürfnis 7 – Realistische Vorbilder	69
3.8 Grundbedürfnis 8 – Spielen	71
3.9 Grundbedürfnis 9 – Träume und Lebensziele	74
Zum Weiterlesen	76

6 INHALT

4 Ein Umdenken ist notwendig!	79
4.1 Äußere Einflüsse	83
4.2 Erzieher*in-Kind-Beziehung	83
4.3 Unterschiedliche Erziehungsfelder	85
Zum Weiterlesen	88
5 Jedes Kind hat das Recht auf eine stärkenorientierte Beobachtung und Dokumentation	91
5.1 Jedes Kind hat Talente	92
5.2 Die Persönlichkeitsstruktur bleibt stabil	94
5.3 Beobachtung – auf die Haltung kommt es an	95
5.4 Beobachten bedeutet, wachsame Wegbegleiter*innen zu sein	99
5.5 Was ist »normal«? Vieles!	100
5.6 Kinder sind einmalig, individuell und nicht planbar	101
Zum Weiterlesen	102
6 Nicht fit für die Schule, sondern fit fürs Leben – Das wäre ein gutes Ziel!	107
6.1 Die zeitliche Perspektive verändert sich	112
6.2 Veränderungsprozesse bei Kindern und Eltern	113
6.3 Elterngespräche vor der Einschulung	116
Zum Weiterlesen	116
7 Gewaltfrei zusammenleben! – Oder vom Umgang mit kindlichen Aggressionen	121
7.1 Wie entstehen Aggressionen?	121
7.2 Aggression oder Gewalt? Das ist hier die Frage	122
7.3 Gewalt! Erkennen, benennen und unterbinden	124
7.4 Der Umgang mit kindlicher Aggression	128
7.5 Fallbeispiel: Beißen	131
7.6 Kindlicher Stress: Genug gereizt!?	134
7.7 Über- und Unterforderung von Kindern	135
7.8 Trotz – ein Entwicklungsfortschritt!	136
7.9 Gewaltfreie Erziehung – ein Recht aller Kinder	137
7.10 So wenig Konflikte wie möglich und so viele wie nötig	139
Zum Weiterlesen	142

8 Manchmal braucht man Superkräfte – keine Angst vor Trauer, Tod und Kinderängsten	145
8.1 Ängste der Erwachsenen	147
8.2 Ängste der Kinder	149
8.3 Kinderängste sinnvoll begleiten	153
8.4 Angst zu haben ist wichtig, auch wenn's schwer fällt	156
8.5 Angstbewältigungsstrategien	159
8.6 Der Tod gehört zum Leben dazu und macht auch vor der Kita nicht halt	161
8.7 Die traurige Seite des Lebens – Abschied nehmen und trauern dürfen	163
8.8 Über Tod und Sterben sprechen	165
8.9 Trauer zulassen, aushalten und bearbeiten	167
Zum Weiterlesen	169
Nachwort	171

Vorwort

Die Erstauflage dieses Buches erschien im Jahr 2012 unter dem Titel *Ich bin dann mal Erzieherin* und war mir eine Herzensangelegenheit, um auf die wahnwitzige Idee unserer damaligen Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen zu reagieren, die »mal eben« alle 13.000, durch die Firmenpleite des Schleckerkonzerns arbeitslos gewordenen Frauen, zu Erzieher*innen umschulen wollte. Natürlich mit einem schlanken Verfahren, natürlich in verkürzter Zeit, denn Erzieher*in sein kann ja scheinbar jede*r.

Zum Glück wurde die Idee in dieser Form nicht umgesetzt, und dennoch kam mein Buch. Es war eine Auseinandersetzung mit dem Erzieher*innenberuf – in dem die personellen Kompetenzen von Erzieher*innen besonders in den Blick genommen, der Alltag facettenreich beleuchtet und vor allem unerfahrene Erzieher*innen an die Hand genommen wurden. Zudem bot das Buch Reflexionsfragen, die auf die innere Haltung der Fachkräfte abzielten. Das Buch ging der Frage nach, was eigentlich hinter der Berufswahl steht.

Heute, sechs Jahre später, ist Frau von der Leyen Bundesverteidigungsministerin und ich habe mich für eine Modifizierung des Titels und vor allem Überarbeitung der Inhalte entschieden, da die Handlungsfrage immer mehr in den Mittelpunkt gerückt ist und inzwischen jede*r erkannt hat, dass es vor allem die personellen Kompetenzen sind, die eine*n gute*n Erzieher*in ausmachen. Daher möchte ich meine Neuauflage nun allen Erzieher*innen ans Herz legen und nicht nur den Kreis der Neueinsteiger*innen ansprechen. Vor diesem Hintergrund habe ich einige Kapitel ausgetauscht und durch neue ersetzt sowie die verbliebenen Kapitel überarbeitet.

Dennoch ist mein Buch nach wie vor kein Fachbuch im herkömmlichen Sinn, sondern vielmehr eine Sammlung von Erfahrungen, aufbereitetem Fachwissen, gut dosiertem Expert*innenrat und einer Sammlung an reflexiven Fragen, die Sie in Ihrem beruflichen Kontext inspirieren, provozieren und auch irritieren sollen, und die Sie einladen, über Ihre Arbeit nachzudenken.

Es ist ein Buch aus der Praxis für die Praxis und möchte schon durch den neuen Titel aufzeigen, dass nicht jede*r zur Erzieher*in geeignet ist, sondern vielmehr spezielle Fähigkeiten benötigt, um die täglichen Herausforderungen erfolgreich zu meistern. Die einzelnen Kapitel sind in sich abgeschlossen und behandeln jeweils einen Themenschwerpunkt. Von daher muss das Buch nicht von vorne bis hinten gelesen werden. Am Ende eines jeden Kapitels finden Sie

10 VORWORT

passend zum behandelten Thema meine Quellen, aus denen ich geschöpft habe, als Literaturlauswahl zur Vertiefung.

Mein Buch erhebt nicht den Anspruch auf Vollständigkeit, auch werden nicht alle relevanten Themen, die im Kita-Alltag vorkommen, behandelt. Die Themenauswahl orientiert sich am Alltag, folgt jedoch nicht dem Aufbau der Bildungs- oder Orientierungspläne. Alle Themenfelder dieses Buches sind bundeslandübergreifend wie auch für alle Träger und somit für alle Erzieher*innen relevant.

Ursula Günster-Schöning

Meppen, Mai 2018

ERZIEHER*IN WIRD MAN

AUS LEIDENSCHAFT



1 Erzieher*in wird man aus Leidenschaft

Die Welt ändert sich, und unsere Kinder brauchen nicht immer mehr Wissen. Sie brauchen die Kreativität, um die Dinge, die sie nicht wissen, lösen zu können.

*Lisette*¹

Entweder das Herz schlägt für diesen Beruf und man wird Erzieher*in aus Leidenschaft – oder eben nicht! Oder, um es mit Lisettes Worten zu sagen: »Ich seh' die Kinder, wie sie sind. Ich überlege nicht, was dreh ich daraus, sondern was ist da alles vorhanden? Sie sind da und sie sind willkommen.«²

Wann schlägt Ihr Herz höher? Rufen Sie sich Situationen vor Augen, bei denen Sie sehr positiv emotional beteiligt sind und spüren Sie nach, wann die gleichen starken Gefühle in Bezug auf Ihre pädagogische Arbeit aufkommen. Warum arbeiten Sie mit Kindern? Warum sind Sie Erzieher*in?



Der Weg ist das Ziel! Seit 20 Jahren sammle ich bei der Beratung und Prozessbegleitung von Erzieher*innen und Führungskräften aus Kitas und Teams aus anderen sozialen Einrichtungen Erfahrungen und habe erkannt, wie hilfreich die systemische Sichtweise auf Organisationen sein kann. Als Coach, systemische Organisations- und Prozessbegleiterin sowie Weiterbildnerin schlägt mein Herz nach wie vor für Kinder, aber seit Langem auch für die pädagogischen Fachkräfte, mit denen ich arbeite. Die meisten sind mutig, offen, neugierig und bereit, sich und ihre Arbeit immer wieder in Frage zu stellen, obwohl die Ansprüche gestiegen und die Bedingungen herausfordernder sind. Doch was treibt diese Erzieher*innen an? Was haben sie für ein Menschenbild, Bild vom Kind? Und wie schaffen sie es, sich immer wieder selbst zu motivieren?

Wir alle haben den gleichen Auftrag als Erziehende: Kinder auf ihrem individuellen Weg in die Welt zu begleiten, sie zu inspirieren damit sich ihre Lernlust, Wissbegierde und Begeisterung entfalten kann und sich so bestenfalls ein Forscherdrang ausprägt. Sie sollen kompetente Weltbürger*innen werden – doch welche Kompetenzen und Fähigkeiten brauchen sie, um ihr Leben in der Zukunft zu meistern? Zuversicht, sicherlich auch Risikobereitschaft und die

1 LISETTE UND IHRE KINDER – Ein Dokumentarfilm auf DVD, Produktion: Deutschland, 2008, Regie: Klausmann, Sigrid.

2 Ebd.

14 ERZIEHER*IN WIRD MAN AUS LEIDENSCHAFT

Fähigkeit zu kooperieren, sind meiner Meinung nach fundamentale Kompetenzen sowie auch die Bereitschaft ökologisch zu handeln, die Natur zu schützen und im Gemeinwesen aktiv zu sein. Aber was unsere Kinder in der Zukunft genau erwartet, wissen wir nicht! Was für ihr künftiges Leben von Bedeutung ist, können wir heute nur erahnen und versuchen, die Weichen entsprechend zu stellen. Doch wie erreichen wir das?

Zumal kein Kind dem anderen gleicht und kein Tag wie der andere ist. Die Inhalte und Ziele unserer pädagogischen Arbeit, also das *Was*, werden im Alltag über Bildungspläne, Projektarbeit oder Trägervorgaben bestimmt. Es bleibt das *Wie*?

Mit *Wie* meine ich die innere Haltung, die Grundeinstellung, also die Leidenschaft oder Berufung, die von Anfang an da sein muss, um erfolgreich mit Kindern zu arbeiten. Ich kann auch hier wieder aus meiner eigenen Erfahrung sagen, dass Bindung und Beziehung die Basis für eine gelingende Frühpädagogik sind. Ein Kind kann sich nur gut entwickeln, wenn es sich ernst genommen, akzeptiert und geliebt fühlt. Das Kleinkind lässt sich nur auf ein Spiel ein, wenn es Beziehung spürt, die ehrliche Zugewandtheit und eine wohlwollende Grundhaltung erlebt und sich wohlfühlen, vertrauen kann. Ein Schulkind kann nur gut lernen, wenn es weiß, hier werde ich nicht ausgelacht oder vorgeführt, hier sieht man meine Stärken, meine Einzigartigkeit und nicht nur meine Schwächen, Defizite und Fehler und vor allem: Ich darf Fehler machen. Eine fehlerfreundliche Lernatmosphäre ermöglicht eigene Erfahrungen, die zu Erkenntnissen führen und dem Kind zeigen: »Ich kann ...!«



Welche Haltung, Werte und Einstellungen haben Sie in den letzten Jahren beeinflusst oder beeinflussen Sie in Ihrer täglichen Arbeit in der Kindertagesstätte immer noch?

Was ist Ihnen wichtig und warum?

Was sind Ihre Kernkompetenzen? Ihre Stärken und Talente?

Schreiben Sie auf, was Sie an- und umtreibt. Wann finden Sie Zeit, um sich mit den Kolleg*innen darüber auszutauschen?

1.1 Das Bild von der Fachkraft

Erzieher*innen sollten sich immer mit ihrer ganzen Persönlichkeit einbringen. Sie sollten den Kindern ein realistisches und authentisches Vorbild sein, selbstreflektiert und mit einer natürlichen Autorität ausgestattet sein. Sie sollen über Methoden-, Fach- und personelle Kompetenzen verfügen, aber auch handwerk-

liches Geschick und musikalische Grundfertigkeiten aufweisen. Natürlich sollen sie auch sensibel sein, rhetorisch gut geschult und auf dem neusten Stand der Medienvielfalt, um die Weichen in Richtung Zukunft zu stellen. Hört sich schwierig an? – Ist es auch! Da es von pädagogischen Fachkräften abverlangt, dass sie sich immer wieder mit sich selbst beschäftigen und ihr Denken und Handeln reflektieren.

Eine der grundlegenden Fähigkeiten im Spannungsfeld der unterschiedlichen Erwartungen und Ansprüche – sowohl das persönliche Leben als auch die professionelle, qualitätsgeprägte pädagogische Arbeit betreffend – ist die Selbstreflexion und die eigene Weiterentwicklungskompetenz. »Realistisch« bedeutet in diesem Kontext nicht gut oder schlecht, sondern echt und wirklichkeitsnah. Dies setzt voraus, dass pädagogische Fachkräfte bereit sind, sich selbst immer wieder infrage zu stellen, ohne permanent an sich zu zweifeln.

Haben Sie sich vor diesem Hintergrund schon einmal mit Ihrem eigenen *inneren Kind* beschäftigt? Es schlummert in jedem von uns. Wenn wir heute mit Kindern und deren Eltern arbeiten, müssen wir uns immer bewusst machen, dass unsere eigene Biografie, unsere eigenen Erfahrungen, Vorstellungen und Glaubenssätze unser Handeln und Verhalten prägen. Die Selbstreflexion und das bewusste Auseinandersetzen mit der eigenen Identität und Rolle sind wichtige Eigenschaften, denen gerade Erzieher*innen nachgehen sollten. Die Identitätsfrage, die sich immer wieder neu stellt, wird nicht nur von uns selbst beantwortet, sondern auch von unserer Umgebung. Kolleg*innen und Eltern, vor allem aber die Kinder, spiegeln uns und zeigen sehr deutlich auf, was uns ausmacht und was eben nicht. Leider fehlt uns manchmal die Bereitschaft oder auch das Können, diese Rückmeldungen richtig zu interpretieren. Häufig verstehen wir sie als Vorwurf oder Provokation. Der Blick nach innen tut daher von Zeit zu Zeit nicht nur gut, sondern ermöglicht uns zu wachsen und uns weiterzuentwickeln.

Überlegen Sie, ob es vielleicht innere Überzeugungen oder gar Blockaden wie z. B. Demütigungen, Kränkungen oder Enttäuschungen gibt, die Ihrem inneren Kind immer noch wehtun und Ihnen somit heute als erwachsenem Menschen im Wege stehen und an denen Sie arbeiten sollten? Prüfen Sie, ob es wiederkehrende Situationen gibt, in denen Sie immer wieder gleich reagieren, obwohl sie schon vorher wissen, dass es nicht gut ausgeht. Oder anders, wenn Sie bereits im Beruf angekommen sind oder schon jahrelang in der Krippe/Kita arbeiten: Gibt es vielleicht den*die eine*n oder andere*n Kolleg*in/Mutter/Vater/Vorgesetzte*n, mit dem*der Sie immer wieder aneinander geraten? Nach dem Motto: »Wenn ich den*die schon sehe ...« Oder gibt es Dinge/Situationen/Personen, die Sie bewusst ver-



meiden, obwohl Sie sich diesen eigentlich stellen sollten? Oder reagieren Sie auf bestimmte Kinder mit ihren Verhaltensweisen besonders ungehalten und Sie wissen nicht, warum oder wie Sie damit angemessen umgehen können? Reflektieren Sie anhand eines konkreten Beispiels, das noch nicht allzu weit zurückliegt: Inwieweit wurde Ihr Handeln durch alte Glaubenssätze oder Denkmuster aus ihrer eigenen Kindheit bestimmt?

Das Glück unseres Lebens hängt von der Beschaffenheit unserer Gedanken ab. Es geht um die Fragen: Warum tun wir etwas und warum nicht? Warum reagieren wir auf bestimmte Dinge und auf andere wiederum nicht? Und vor allem: Wie tun wir etwas? Was beeinflusst unser Denken, Fühlen, Handeln? Der folgende Satz soll diesen Gedankengang abschließen und Sie zum weiteren inneren Dialog (mit Ihrem eigenen inneren Kind) einladen:

Vielleicht werden wir ein Leben lang nicht als das erkannt, was wir sind. Es sei denn, wir fangen an, uns selbst zu genügen.³

Jede*r von Ihnen hat seine*ihre eigenen persönlichen Stärken (und natürlich auch Schwächen, um die es aber bei der ressourcenorientierten Arbeit nicht geht). In der Arbeit mit Menschen, vor allem mit Kindern, ist es wichtig zu wissen: Wer bin ich? Was kann ich? Und genüge ich mir selbst? Neben den individuellen Fähigkeiten und ganz persönlichen Talenten gibt es viele Ressourcen, die in jedem Menschen schlummern. Manche sind stärker, andere schwächer ausgeprägt, einige wollen trainiert werden und einige verschwinden, wenn wir uns nicht um sie kümmern.

Zu den psychischen Ressourcen zählen beispielsweise Selbstwirksamkeitserwartungen und Verhaltenssteuerung, ein positives Selbstkonzept, Umgang mit Emotionen, Problemlösungsfertigkeiten etc. Physische Ressourcen umfassen körperliche Gewandtheit, bestimmte Bewegungsfähigkeiten, Ausdauer, Kraft, Schnelligkeit etc. Soziale Ressourcen beschreiben die Kompetenzen einer Person im Umgang mit anderen. Ressourcen erlauben uns, auch mit belastenden Lebensumständen und persönlichen Problemen konstruktiv umzugehen und schwierige Situationen nicht als Belastung, sondern als Herausforderung zu sehen. Seit geraumer Zeit werden diese Fähigkeiten auch in dem Begriff Resilienz (Widerstandsfähigkeit) zusammengefasst.

3 Ursula Günster-Schöning.

Daher bezeichnet man sie auch als Lebenskompetenzen (Life Skills). Die WHO (Weltgesundheitsorganisation) hat Lebenskompetenzen benannt, die es ermöglichen, dass Menschen Anforderungen nicht als Belastung, sondern als eine produktive Herausforderung erleben. Diese lauten wie folgt:

[...] individuelle, zwischenmenschliche, kognitive und körperliche Fähigkeiten und Kompetenzen, die es Menschen ermöglichen, das eigene Leben zu meistern und zu gestalten sowie Kraft zu entwickeln, mit Veränderungen zu leben und Veränderungen in ihrer Umwelt herbeizuführen.⁴

Diese Lebenskompetenzen sind für den pädagogischen Alltag sehr wichtig. So sollten Sie sich besonders in Ihrer Rolle als Erzieher*in mit Ihren Stärken auseinandersetzen und sich derer bewusst sein, denn das Wissen um ihre Lebenskompetenzen gibt Ihnen eine Grundsicherheit, auch in äußeren Anbindungen Unterstützung und Halt zu finden.

Erst wenn Sie als Erzieher*innen diese eigene Sicherheit, mit der positiven Sicht auf Ihre Stärken, verinnerlicht haben und in dem Gefühl arbeiten, dass Sie ihre Aufgaben bewältigen können, sind Sie in der Lage, mit Stress und Belastungssituationen angemessen umzugehen. Ein Gefühl der Sinnhaftigkeit und Selbstwirksamkeit entsteht, wenn die Ziele der Einrichtung im Einklang mit persönlichen Einstellungen und Ansprüchen stehen. Erst dann können Sie erkennen, welche Potenziale bei anderen, vor allem mit Blick auf die Kinder (Eltern, Kolleg*innen), vorhanden sind. Wissen Sie nicht, was Sie können, was in Ihnen steckt, trauen sich selbst nur sehr wenig zu, dann können Sie auch nicht die Möglichkeiten in Ihrem Gegenüber wahrnehmen und entdecken.

Kennen Sie Ihre Stärken? Ihre Talente und Ressourcen? Was macht Sie aus bzw. einmalig? Legen Sie hier und jetzt Ihr eigenes Kompetenzprofil mit Ihren Stärken und Talenten an. Leitfragen dazu finden Sie im Kapitel 5 *Stärkenorientierte Beobachtung und Dokumentation*. Listen Sie auf, was Sie gut können, was Sie als Erzieher*in ausmacht und was Sie sich unbedingt bewahren wollen.



Jede Kita steht in einem permanenten und dynamischen Prozess der Veränderung, an dem Kinder, Eltern, pädagogische Fachkräfte, Träger und weitere Akteure im System beteiligt sind. Dieser Prozess ist nicht frei von äußeren Ein-

4 WHO, 1993.

flüssen und wird sich deshalb immer auch auf aktuelle bildungspolitische und gesamtgesellschaftliche Entwicklungen beziehen. Die Liebe zum Beruf und im speziellen die zu den Kindern ist dabei ein starker Motor, manchmal jedoch auch eine der größten Fallen im Erziehungsalltag. Denn viele Erzieher*innen geben viel von sich und ihrer Kraft, ohne auf den eigenen Akku zu achten, ihn wieder aufzuladen. Meinen alles schaffen zu müssen und ermöglichen Dinge, die oft weit über das normale Maß hinausgehen. So können Arbeitszusammenhänge in der Kita fördernde als auch schnell beeinträchtigende Auswirkungen auf die eigene Gesundheit und Zufriedenheit haben. Damit Sie als pädagogische Fachkraft kompetent und engagiert arbeiten können, also Ihren Beruf gerne ausüben, ist es auf Dauer unerlässlich, dass Sie Strategien und Maßnahmen entwickeln, die auf den Erhalt und die Förderung der eigenen Gesundheit und des eigenen Wohlbefindens ausgerichtet sind. Dazu gehören z. B. ausreichende Gelegenheiten, die eigenen Kräfte immer wieder zu regenerieren, um neue Motivation für den Alltag in der Kita zu gewinnen. Weitere förderliche Aspekte für Ihre Zufriedenheit und Ihr Wohlbefinden könnten dabei ausreichende Entscheidungsspielräume, vielfältige und abwechslungsreiche Aufgabefelder, transparente Informationen und Beteiligungsmöglichkeiten sowie eine explizite und wiederkehrende Anerkennung der geleisteten Arbeit sein (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012, S. 44–47).

Leider fehlt diese Anerkennung oft, und statt Dank, Lob und Wertschätzung für das tägliche Bemühen ernten pädagogische Fachkräfte oft nur Gleichgültigkeit, Missachtung oder gar Kritik. Vieles von ihrem Engagement wird als normal abgetan oder schlichtweg vorausgesetzt. Ein gesundes Maß an Engagement und Einsatz ist wichtig und richtig. Wer sich aber aus einer leidenschaftlichen Engagiertheit zu den Kindern heraus aufopfert, viel mehr arbeitet, ohne entsprechend vergütet zu werden, und das häufig über die normale Arbeitszeit hinaus, wer es allen recht machen will und den Eltern Sorgen und Nöte jederzeit abzunehmen versucht, wer unter ständigem Zeitdruck arbeitet, häufige Unterbrechungen bei seinen anspruchsvollen Aktivitäten mit den Kindern erlebt, fachliche Überforderungen und auch körperlichen Fehl- oder Überbelastungen ausgesetzt ist, wird auf Dauer frustriert und krank werden (vgl. Bertelsmann Stiftung 2012, S. 46–47).

Zudem erlebe ich seit einiger Zeit immer häufiger, dass viele Erzieher*innen sich ausgebrems fühlen und ermattet sind, die Leidenschaft für den Beruf aus den zuvor benannten Gründen langsam schwindet. Zu viele Verpflichtungen, Veränderungen und Stresssituationen haben ihnen den Zugang zum Wesentlichen, den Kindern und ihrer damit verbundenen Arbeit verstellt, sodass sie sich wie ausgebrannt fühlen. Mit dem eigenen Anspruch, allen (Kindern, Eltern, Mitarbeiter*innen, der Leitung und Trägervertreter*innen) im Alltag gerecht zu

werden, überfordern sie sich. Auch fordert das mangelnde Wissen um ein gutes Zeit-, Ressourcen- und Stressmanagement sowie die eigene Gesunderhaltung seinen Preis, sodass Kraftreserven schnell erschöpft sind.

Sind Sie sich der Bedeutung von Gesundheitspotenzialen in Ihrem Arbeitsalltag bewusst? Und wenn ja, wie fördern sie diese nachhaltig? Halten Sie Ihre Pausen ein und nutzen diese, um z. B. in Ruhe zu essen oder sich zu erholen? Kennen Sie Ihre Hauptbelastungen und deren Beanspruchungsfolgen? Und wenn ja, wie versuchen Sie diese durch entsprechende Maßnahmen zu reduzieren bzw. zu minimieren?



Hinzu kommt häufig, dass bei vielen Erzieher*innen, die schon länger im Beruf stehen, zu spüren ist, dass ihre Konzepte von Kindheit – gefühlt und manchmal auch real – nicht mehr stimmig sind. Orientiert an der heutigen Kindheit stimmen ihre gemachten Kindheitserfahrungen mit denen heutiger Kinder und Eltern nicht mehr überein. Das führt zu weiterem Frust, Missverständnissen in der Kommunikation mit Eltern und sogar zu innerer Unruhe oder Leere, da sie eine Werteverstärkung erleben und diese nicht immer mittragen können oder wollen. Kein Wunder also, dass das die Leidenschaft und das Engagement mindert. Der tägliche Spagat wird immer größer und angesichts teilweise schlechter Rahmenbedingungen und vielfältiger Herausforderungen fordert er zunehmend seinen Tribut ein. Was in diesen Fällen hilft, ist Unterstützung durch gezielte Weiterbildung, persönliches Coaching und aktive Fallberatung. So können sie dann gleichsam auch dem eigenen Anspruch an Weiterentwicklung gerecht werden. Vor diesem Hintergrund ist es notwendig, dass pädagogische Fachkräfte regelmäßig an Fort- und Weiterbildungsveranstaltungen teilnehmen, ihre Erkenntnisse und Kompetenzen in diesem Zusammenhang überprüfen, im Team besprechen und diskutieren oder mit einer externen Prozessbegleitung oder Fachberatung reflektieren und bearbeiten.

Viele Fortbildungen, Coachings und Prozessbegleitungen habe ich in den letzten zwanzig Jahren mit pädagogischen Fachkräften bundesweit absolviert. Dabei fiel mir eins immer besonders auf: Ganz gleich, wie bescheiden die räumlichen und personellen Bedingungen, wie schlecht die Bezahlung und unsicher die Stelle sind, zu einer thematischen oder persönlichen Weiterbildung waren die meisten Erzieher*innen immer motiviert und bereit. Und das ist nicht selbstverständlich. Es zeigt aber, dass der Beruf eben doch mehr ist als nur ein Job, den man irgendwie erledigt. Glücklicherweise reichen dann auch meistens wenige Impulse, Fragestellungen oder Anregungen, reicht ein entscheidender Funke aus, um das Feuer im Herzen wieder zu entfachen und die wohltuende

20 ERZIEHER*IN WIRD MAN AUS LEIDENSCHAFT

Wärme und das Knistern wieder zurückkehren zu lassen. Die vielen schönen Momente mit den Kindern, das Strahlen in ihren Augen, das ehrliche Zu- und Vertrauen, das sie geben, sowie die vielfältigen, teilweise kreativen Aufgaben, das Mitgestalten und Entwickeln, können letztendlich doch überwiegen, sodass viele Erzieher*innen lebenslang im Beruf bleiben. Von daher mein Appell an alle, egal ob Neueinsteiger*in, erfahrene Fachkraft oder kurz vor der Rente: Bewahrt Euch die Leidenschaft, nutzt Eure Ressourcen und achtet auf Eure Gesundheit!

Ich empfehle hierzu, sich immer wieder die Frage zu stellen: Wie gehe ich eigentlich mit Druck, Stress und Erwartungshaltungen um? Wie steht es um meine Resilienzfähigkeit? Was unternehme ich für meine Psychohygiene, meine persönlichen Kraftreserven, meine Haltung, meine Zufriedenheit und mein Wohlbefinden?



Stellen Sie an dieser Stelle eine Liste mit Ihren persönlichen Kraftquellen zusammen, aus denen Sie neue wohltuende Kraft tanken können, die helfen, Stress abzubauen, um sich selbst wieder zu sammeln und um die eigenen Ressourcen zu schützen und zu pflegen. Legen Sie sich ein, zwei Motivationsprüche zu, nutzen sie inspirierende Bücher, sportliche Aktivitäten oder Entspannungsaktionen. Gibt es vielleicht etwas, was Sie im Team gemeinsam für sich tun können und wollen?

Würde man die Wünsche und Erwartungen aller Beteiligten – von Kindern, Eltern, Kolleg*innen, dem Träger und anderen Institutionen – an eine*n Erzieher*in zusammentragen, gäbe es wahrscheinlich viele, die sagen würden: »Das kann ich nicht alles leisten!« Vielleicht würden sie daraufhin auch lieber gar nicht erst Erzieher*in sein wollen oder würden sich der Herausforderung zwar stellen, hätten aber ständig das Gefühl, den Erwartungen nicht zu genügen. So ist es wichtig, sich seiner eigenen Stärken und Fähigkeiten, vor allem aber der Kraftquellen bewusst zu sein, um die vielfältigen Situationen und Herausforderungen meistern zu können.

Niemand muss alles können

Es ist erlaubt, Fehler zu machen. Und das gilt vor allem für Erzieher*innen, die ja auch Kindern dieses Recht zugestehen und zu deren Vorbild werden. Ich muss nicht in allem perfekt sein. Ich muss nicht alles können. Gesunde Gelassenheit und die Bereitschaft, an sich zu arbeiten, sind ein Garant für eine realistische Sicht auf die Dinge und Menschen. Und vor allem: Man darf sich Hilfe holen oder Aufgaben abgeben, die einem als zu groß erscheinen. Wichtig sind die Authenti-

zität und das positive Selbstkonzept auf der einen sowie das Bewusstsein um die eigenen Fähigkeiten auf der anderen Seite. Sich eigene Schwächen eingestehen zu können, um an den Aufgaben und Herausforderungen zu wachsen, ermöglicht erst, dass Menschen echt und vertrauenswürdig wirken. Denn sie stehen zu dem, was sie sagen und was sie ausmacht; Stärken und Fehler eingeschlossen.

Um Vertrauen von Kindern, Eltern und allen anderen am Erziehungsprozess Beteiligten zu erhalten, sollten Sie sich selbst vertrauen – auf Ihre Intuition, Ihr Bauchgefühl, Ihr Fachwissen, Ihre Fertig- und Fähigkeiten, Ihre Stärken und Ressourcen, Ihre Bereitschaft, es gut machen zu wollen. Dieses Vertrauen spüren die Kinder und lernen damit auch eigenes Selbstvertrauen aufzubauen. Vertrauen Sie auf die kindliche Entwicklung und den Selbstbildungswillen.

1.2 Unser Menschenbild? – Das Bild vom Kind!

Menschen sind soziale Wesen. Sie haben ein Grundbedürfnis nach Zugehörigkeit und Verbundenheit, wollen akzeptiert und toleriert werden. Menschen brauchen Menschen, um Mensch zu sein. Die Bindung bildet dabei die Grundlage für Bildungsprozesse. Zuhören, begleiten, Interesse zeigen, Kinder in ihrer Einzigartigkeit wahr- und ernstnehmen, ihr Spielen und Lernen wertschätzen und ihnen mit Respekt und Achtung begegnen, sind Haltungen, die das Bild vom Kind prägen. Damit Lernerfahrungen für Kinder bedeutsam sind, müssen ihnen kindgerechte und lebensweltbezogene Anregungen zur Verfügung stehen und ihre individuellen Bedürfnisse und Stärken wahrgenommen, reflektiert und begleitet werden. Solch ein Bild bejahen in der Regel alle Erzieher*innen sehr. Dennoch fällt es vielen zunehmend schwer, dieses auch im Alltag aufrechtzuerhalten.

Der Alltag mit seinen vielen Herausforderungen, Aufgaben, Pflichten und Stressmomenten lässt das Kind manchmal in den Hintergrund treten. Dabei sind gerade die Kinder das Wichtigste in der Einrichtung und nicht die vorgeschriebene Dokumentation oder Hygienerichtlinie. Ein – auf individuelle, kindzentrierte Ziele – ausgerichtetes pädagogisches Handeln und eine responsive (feinfühlig) Herangehensweise legen daher die Basis für ein gesundheitsförderliches Verhalten der Kinder und eine ganzheitliche Entwicklung. Alle daran angelegten pädagogischen Aktivitäten werden ihre Wirkung jedoch nur entfalten können, wenn sie in ein ganzheitliches Bildungs- und Erziehungskonzept eingebettet sind, das die gesamte Lebenswelt der Kinder in den Blick nimmt und sie in den Mittelpunkt des erzieherischen Tuns stellt. Denkt man also in erster Linie an die Kinder, aber nicht für sie, und dann darüber nach, wie Kinder denken, was sie denken und für was sie sich gerade interessieren, ergibt sich hieraus die

22 ERZIEHER*IN WIRD MAN AUS LEIDENSCHAFT

Basis für das pädagogische Handeln. Seien Sie daher feinfühlig, sensibel, achtsam, aufmerksam und neugierig auf das Kind und seine Gedanken. Nehmen Sie eine forschende Haltung ein.

Her mit dem wunderbaren Leben!

Mit Kindern arbeiten, heißt, gemeinsam mit ihnen die Welt neu entdecken. Seien Sie daher selbst Forscher*in, Entdecker*in und Lernende*r. Seien Sie offen für die Fragen, Ideen, Gedanken und Talente der Kinder und loben Sie bewusst, denn oberflächliches Lob nimmt das Kind kaum ernst, wenn es nicht auch selbst von seiner eigenen Leistung überzeugt ist.

Kinder müssen sich ausprobieren, damit sie sich ein eigenes Bild von der Welt machen können. Daher gehen sie auch nie den geraden Weg von A nach B, sondern immer Umwege. Das erweitert ihre Ortskenntnis und führt zu Einsichten und Erkenntnissen. Neugierde, der Motor jeglichen Lernens, treibt sie dabei an. Die Neugierde der Kinder ist ausgerichtet auf Personen, Objekte, Situationen etc. Sie wollen das ganze Leben entdecken und für sich erobern. Wer keine Neugierde mehr hat, kann sich auch nicht weiterentwickeln. Ein Grund, warum auch wir als pädagogische Fachkräfte uns die eigene Neugierde bewahren und erhalten müssen. Das ist eine wichtige Fähigkeit von Erzieher*innen: neugierig sein! Neugierig auf die Kinder, die Eltern, die Entwicklung, die Welt und das Leben – staunen, begeistert sein und diese Begeisterung weitergeben können. Nur so können Anstrengungen lustvoll gemeistert werden. Es ist wichtig, das zündende Feuer zu sein, damit der Funke der Begeisterung auf die Kinder überspringt. Seien Sie wach, interessiert und offen für die kindlichen und gesellschaftlichen Entwicklungen, um mit Neugierde Dinge zu erforschen. Fortschritt und Problemlösung ist oft auf bekannten Wegen nur bedingt zu erreichen. So wissen wir beispielsweise heute, dass wir (insbesondere in den Industrieländern der ersten Welt) durch den konsumbetonten Lebensstil unseren Planeten und damit die Zukunft der Kinder gefährden. Dennoch sehen die meisten Menschen sich trotz dieses Wissens aber kaum in der Lage, ihr Konsumverhalten zu verändern. Wer neue Lösungen will, muss bereit sein, Altes loszulassen und neue Wege zu gehen. Unsere Grundhaltungen werden daher auch nicht durch Worte vermittelt, sondern durch Beispiele. Was wir vorleben, prägt die Kinder für ihr gesamtes Leben. Daher sollten Erzieher*innen ein authentisches Vorbild sein und über eine klare Haltung, Geduld und sehr viel Einfühlungsvermögen verfügen, um mit Kindern zu arbeiten. Die sogenannte Empathiefähigkeit bildet dabei das Fundament.

Wichtig ist, dass bei der Beobachtung der Kinder keine Fehlersuche im Fokus steht, sondern vielmehr eine Schatzsuche. Es gilt, nicht die Schwächen in den

Vordergrund zu rücken, sondern die Potenziale und Talente. Jeder ist einmalig, jeder kann etwas, jeder darf anders sein, ist wertvoll. Erzieher*innen von heute sollten Schatzsucher*innen sein und ressourcenorientiert in der Kindertagesstätte arbeiten, um ein Gefühl von Einmaligkeit und Solidarität zu vermitteln.

Das alte »Wir« war ein »Wir«, zu dem wir geworden waren. Das neue »Wir« ist dabei, ein »bewusstes Wir« zu werden, das wir selbst aktiv gestalten. Das sei der kleine aber gewaltige Unterschied zwischen gestern und morgen.⁵

Wie deuten Sie das Zitat von Gerald Hüther?

Wo finden sich in Ihrer Kita Möglichkeiten und Situationen für Kinder, ihre Einzigartigkeit sowie auch Solidarität (Zusammengehörigkeitsgefühl bzw. Verbundenheit) zu erleben?



Das Miteinander im Gesprächskreis der Kinderkonferenz oder des Singkreises ist eine gute Möglichkeit, um Solidarität zu spüren, das Portfolio eine, um die Einzigartigkeit eines Kindes auszudrücken und sichtbar zu machen. Diese zweckgerichtete Sammlung der Arbeiten eines Kindes, zeigt ihm* ihr die eigenen Anstrengungen, den eigenen Fortschritt und den aktuellen Leistungsstand an. Es hilft, die Entwicklung der Kinder zielgerichtet zu beobachten und zu dokumentieren, vor allem aber positiv zu fördern. Lerngeschichten, basierend auf den *learning stories* von Margaret Carr, zeigen einen weiteren Weg, wie eine Beobachtungsdokumentation an den fünf Lerndispositionen ausgerichtet sein kann:

1. Interessiert sein,
2. engagiert sein,
3. standhalten bei Herausforderungen und Schwierigkeiten,
4. sich ausdrücken und mitteilen können,
5. an einer Lerngemeinschaft mitwirken und Verantwortung übernehmen.

Das Einfachste ist, dass man Kindern das Gefühl gibt, dass sie angenommen sind, dass sie wichtig sind, dass sie nicht gedemütigt werden, dass sie nicht in Schubladen gepackt werden, dass sie nicht separiert werden, sondern dass man einfach zulässt, dass jeder etwas besonders gut kann und sich das zunutze macht.⁶

5 Hüther, G. (2011): Was wir sind und was wir sein könnten. Ein neurobiologischer Mutmacher. Frankfurt a. M., S. 31.

6 Kahl, R. (2004): Treibhäuser der Zukunft. Weinheim, S. 83.

24 ERZIEHER*IN WIRD MAN AUS LEIDENSCHAFT

Dies ist in Bezug auf die Kinder und auf sich selbst wichtig. Schon in der Krippe kann die Schatzsuche mit Portfolios beginnen.

Der Säugling verfügt über genügend Möglichkeiten, auf das interaktive Geschehen mit den Eltern und sogar zwischen ihnen einzuwirken. Er macht sich verbal und nonverbal bemerkbar, um sich an Interaktionen zu beteiligen. Wenn aber schon der Säugling in begrenztem Sinn als kompetent beschrieben wird, um wie viel mehr ist es dann das heranwachsende, motorisch, intellektuell und sprachlich unabhängiger werdende Kind?⁷

Kinder in diesem Alter haben schon ein recht genaues Bild von ihrer Welt und lernen ständig dazu, saugen alles auf, was sie an Reizen, Informationen und Eindrücken umgibt – wenn wir als Erwachsene sie lassen und die Schätze in ihnen entdecken. Kinder tragen viele Potenziale in sich, die sie brauchen, um ihr Leben zu meistern. Darüber hinaus brauchen sie natürlich auch weiterhin die Unterstützung ihrer Umwelt, sprich der Eltern und Erzieher*innen, die mit ihnen zusammen die Welt erobern.

Die Aufgabe der Umgebung ist es allerdings nicht, das Kind zu formen und in eine Passform zu quetschen. Vielmehr sollen wir ihm à la Maria Montessori erlauben, sich zu offenbaren, sollen die Einmaligkeit seines Wesens ernst nehmen und auf seinen Selbstbildungswillen vertrauen. Wir brauchen und dürfen Kinder demnach nicht nach unseren Vorstellungen in bestimmte Richtungen erziehen, sondern sollen schauen, was das Kind selbst mitbringt, um daraus Möglichkeiten für unsere Unterstützung in der kindlichen Entwicklung zu erarbeiten.



Haben Sie sich bereits auf Schatzsuche begeben? Haben Sie Potenziale und Ressourcen bei den Kindern entdeckt? Oder anders, welches Bild vom Kind prägt Ihr Handeln?

Loben und ermutigen Sie konkret, zeitnah und ohne angehängte Kritik? Erkennen Sie die Leistung der Kinder aufrichtig an? Sind sie ein gutes Sprachvorbild? Wenn ja, wie wird das deutlich? Haben Sie eine dialogische Haltung? Wenn ja, woran merkt man das? Wo, wie und wann beteiligen Sie die Kinder, lassen diese mitbestimmen oder abstimmen? Wertschätzen Sie Vielfalt? Wie wird das im Alltag spürbar? Haben Sie Spaß und Freude am Tun? Wie zeigt sich das? Wann haben Sie das letzte Mal mit den Kindern Quatsch gemacht, laut und schallend gelacht? Fragen, die Sie auch gut mit Kolleg*innen diskutieren können.

7 Tschöpe-Scheffler, S. (2002): Kinder brauchen Wurzeln und Flügel. Mainz, S. 84.

Um Kinder ermutigen zu können, neugierig auf die Welt und das Leben zu sein, bedarf es einer positiven Wahrnehmung des Kindes und des Glaubens an das Kind. Denn jedes Kind ist darauf angewiesen, dass seine Bezugsperson an seine Entwicklungsmöglichkeiten glaubt. Dieser Glaube an das Kind überträgt sich, ist wie eine Saat, die wächst und gedeiht. Der Glaube an die unerschöpflichen Möglichkeiten, die in jedem Kind stecken, hilft sie zu realisieren, macht die eigentliche Erziehung und somit Entwicklungsbegleitung aus. Ermutigende Worte, wie »Du kannst es schaffen«, »Du machst Fortschritte«, »Das ist schwierig, aber ich weiß, du wirst eine Lösung finden«, »Ich vertraue auf deine Fähigkeiten«, lassen bei Kindern den Glauben an sich selbst wachsen. Fehlen die ermutigenden Worte und dieser echte aufrichtige Glaube im Alltag, ist Scheitern oft vorprogrammiert. Denn dann ist es dem Erwachsenen nur noch wichtig, dass die Kinder sich so verhalten, wie er*sie es von ihnen erwartet. Die Überzeugung, dass Kinder sich nur zu einem ordentlichen Menschen entwickeln können, wenn sie die Verhaltensweisen zeigen, die Erwachsene als wünschenswert ansehen, versperrt den positiven, wohlwollenden Blick auf das Kind. Das darf nicht passieren.

Eine wohlwollende Haltung enthält folgende Grundelemente:

1. *Fürsorge*, die tägliche Sorge für das Leben und das Wachstum (körperlich, seelisch, geistig) für den, der uns anvertraut wurde.
2. *Verantwortungsgefühl*, die Antwort auf die ausgesprochenen oder unausgesprochenen Bedürfnisse eines anderen Menschen.
3. *Achtung*, den anderen zu sehen, wie er ist und seine einzigartige Individualität wahrzunehmen.
4. *Erkenntnis*, entsteht aus Fürsorge, Verantwortung und Achtung. Ich muss den anderen und mich selbst objektiv erkennen, um das irrational entstellte Bild überwinden zu können, dass ich mir von ihm mache.

Wie sieht Ihre wohlwollende Haltung zu Ihrem Beruf und den Ihnen anvertrauten Kindern aus? Machen Sie sich Gedanken dazu und suchen Sie nach einem Symbol, das Ihnen passend für diese Haltung und die damit verbundenen Gefühle, Emotionen und Werte erscheint. Für welches Symbol haben Sie sich entschieden?



Um sich mit Kindern gemeinsam auf den (Entwicklungs-)Weg zu machen, sie zu ermutigen, zu inspirieren und einzuladen, sich die Welt zu erobern, dazu gehört auch, dass wir Kindern aufzeigen, dass ihre Worte und Gedanken wichtig sind. So wichtig sogar, dass sie von uns Erwachsenen aufgeschrieben werden. Notiert auf Zetteln, im Geschichtsbüchlein, in Bildungsbüchern oder eingebunden in Inter-